Liebe Gemeinde,

Palmarum, Palmsonntag. Im Eingangslied „Jesus zieht in Jerusalem ein“ und in der Evangeliumslesung da haben wir die Totale, die Großaufnahme von jenem Tag erlebt: Die Menschen in Jerusalem jubeln Jesus zu, legen ihre Kleider in Ermanglung von Teppichen auf die Straße, winken mit Palmzweigen und noch innerhalb dieser Woche wird sich das Blatt wenden. Dann rufen sie nicht mehr „Hosianna, gelobt sei, der da kommt!“, sondern „Ans Kreuz mit ihm!“

Im Predigttext fährt der Blick aus der Totale hin auf einen einzelnen Menschen.

Gott der HERR hat mir eine **Zunge gegeben**, wie sie Jünger haben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. **Alle Morgen weckt er mir das Ohr**, daß ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.
6 Ich **bot meinen Rücken** dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauf-ten. **Mein Angesicht verbarg ich nicht** vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; **denn ich weiß, daß ich nicht zuschanden werde**.

8 **Er ist nahe, der mich gerecht spricht**; wer will mit mir rechten? Laßt uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 **Siehe, Gott der HERR hilft mir**; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen. (Jes. 50,4-9)

Manches an ihm bleibt rätselhaft. Wer ist überhaupt gemeint? Ist er ein fremder König, ein Prophet, eine leidender Gerechter oder wer ist es? Aber wir hören keine historische Abhandlung, sondern ein Lied.

Ein Lied geht um die Welt - von einem, der allein steht, der anders ist, ein *outcast*, ohne jede Schönheit - entstellt. Ein Lied geht um die Welt - von einem besonderen Schüler Gottes, achtsamer und wachsamer vielleicht als die anderen, wenn es darum geht, Gott noch etwas zuzutrauen.

Ein Lied, unzählige Lieder gehen um die Welt von Helden und von Narren, von Supermensch und von Idealisten, von Verlierern und Verlorenen, von Neuanfängern wider Willen und von denen, die sich und ihren Gott aufgegeben haben.

Was macht das Lied dieses Sonntags - zu hören in Worten und Bildern, mit Takten, die was zumuten und Rhythmen, die an die Schmerzgrenze gehen, zu einem besonderen Lied, zu einem heilenden oder heilsamen Lied? Kann es den müde Gewordenen tatsächlich unter die Arme greifen, die Erschöpften auf die eigenen Füße stellen? Wo weht der frühlingshafte Frischwind für die Seele zwischen den Zeilen nicht nur des Textes, sondern auch dieser Zeit?

Zeiten von nicht nur vereinzelt festzustellender, sondern sogar gruppenweiser „Frühjahrsmüdigkeit“? Wie kann der Staubfilm von der Seele geblasen werden, nicht nur von der Seele eines einzelnen Menschen, sondern vieler, die kaum anderes erkennen können als einen dunkel gekleideten Himmel? Depressives Grau in Grau liegt auf dem Volk, sagen viele. Von wegen Frischluft für die Seele!

Man kann diesen Text, diese prophetischen Dialoge überhaupt, wie ein aufzuführendes Drama lesen. Gott neu hören: Da steht eine Volksgruppe vor Gott, erschüttert bis ins Mark, was Identität, gemeinsamen Rückhalt und Zusammenhalt anlangt. Abschotten, Aufgeben, selbst Betäuben, alles möglich - und doch fragwürdig. Die Israeliten, Jüdinnen und Juden, sie leben in einer Exilsituation. Sie leben als Menschen, die gezwungen waren Stellung, Heimat, Familie, Vermögen und Zukunft aufzugeben, die nicht mit Rückkehr rechnen, aber auch nicht willkommen sind am neuen Ort. Das Leben als Verbannte, als Menschen, die unfreiwillig an einem fremden Ort leben, diese Erfahrung hat sich dem Volk Israel tief eingepägt in seiner Geschichte: als Sklaven in Ägypten, als Vertriebe-

ne im babylonischen Zweistromland. Diese Grunderfahrung hat das Volk Israel nie vergessen. Am Passahfest erinnern sich Jüdinnen und Juden ja an die Befreiung aus Ägypten.

Als Exilierter und Entwurzelter kannst du wählen: Du kannst Gott infrage stellen, Schluss damit, ihn zu hören; nicht mehr davon ausgehen, dass Gott deinem permanenten „Ich-kann-nicht-mehr“ etwas entgegenhält. Stumpf und müde wirst du und wiederholst mantraartig, dass Gott ja doch nicht helfen kann.

Solche Erfahrung von Gewalt und Schande kann ein Volk, eine soziale Gruppe zusammenbrechen lassen. Die nicht endenden Demonstrationen der Verachtung, der Feindschaft, der Beschuldigung können dazu führen, dass die Menschengruppe die Selbstachtung verliert, dass sie sich selbst wertlos, ehrlos, rechtlos erfährt, sich selbst aufgibt.

Einige versuchen dann, sich der überlegenen Gesellschaft bedingungslos anzupassen und die eigene, geschändete Herkunft zu verleugnen, auch ihren Gott zu verleugnen, dessen man sich ja schämen muss. Andere beginnen, untergründig den tief sitzenden Hass zu pflegen mit gewalttätigen Visionen, den Tag herbeizubeten, da ihr Gott sie in den radikalen, blutigen Kampf jagt, in dem sie siegen oder sterben beides ehrenvoller als dieses würdelose Dasein. – Das alles ist nicht so weit weg von den Menschen, die heute als Vertriebene, als Geflüchtete leben müssen.

Auf der anderen Seite steht ein Einzelner, ein Schüler, ein Knecht Gottes, namenlos. Auch er angefragt in seiner Existenz, in seiner Identität. Denn die Heimat ist ein Trümmerfeld. Er hätte genauso Grund, in die Depression der anderen einzustimmen oder sich aggressiv zu geben. Doch er hat ein ganz anderes Rezept, mit dieser Situation klar zu kommen.

Sein Rezept, wenn man das so nennen darf, ist ganz und gar unpolitisch. Er wird jeden Tag geweckt, nicht von diffusem Lärm oder dem Druck des Tages, sondern von Gott oder sagen wir, von einer Stimme des Lebens und der Ermutigung. Aber so leise diese Stimme auch seien mag, er hört nicht weg, sondern hin, ganz genau und jeden Tag wieder. Er hört wie ein Jünger oder wie ein Schüler der damaligen Zeit. Der Lehrer spricht ihm den Lernstoff, den Lernstoffs fürs Leben immer wieder vor und so eignet sich der Schüler diese Worte an. Dieser Schüler geht bei Gott in die Schule.

Er lernt ganz einfache Dinge, Grundbegriffe. Ein solcher Begriff ist: Zuhören, auf Gott hören. Er hört den Satz „Gott hilft“ – das ist ja auch der Name des Buches Jesaja „Gott ist Rettung!“ Er hört hin, immer wieder, jeden Morgen neu, er hört, wo andere längst weghören, andere, die müde und skeptisch geworden sind. Und aus diesem Hinhören wächst eine bewundernswerte Gabe:

Dieser hörende Schüler wird von Gott befähigt, das gesprochene Wort Gottes an die Müden weiterzugeben. Er spricht ein wirksames Wort gegen alle Lethargie! Er wird zum Mutmacher für die Müden, für die Dösigigen und Lethargischen. Dabei ist er kein Berufsoptimist mit individuellen Optimierungsschüben. Den Lebensmüden sagt er das, was sie sich selbst schon nicht mehr sagen können: Eine Welt mit Gott in der Nähe, nah von Angesicht zu Angesicht, ungehindertes friedliches Zusammenleben. Keiner lebt mehr auf die Kosten der anderen.

Es ist ein Geschenk, eine Gabe, von der er nicht einmal sagen kann, warum ihm das Ohr geöffnet wird, warum er aufmerkt, während alle anderen nichts mehr wahrzunehmen scheinen. Warum er es schafft, fürsorglich die Geknickten nicht zu brechen, sondern aufzurichten, noch glimmende Hoffnungen und Kräfte nicht auszulöschen, sondern neu zu entfachen.

Solche Menschen, solche Boten sind ein einzigartiges Geschenk für ihre Zeit. Ihm stehen Müde und Skeptiker gegenüber, Menschen, die keine prophetische Rede mehr hören wollen. Menschen, die nicht mehr warten wollen auf die Erfüllung von Verheißungen.

Warum gelingt es ihm dennoch, der Skepsis, der Lethargie etwas entgegenzuhalten? Zwei Dinge fallen auf: Dieser Mensch hört ständig auf Gott. Er steht in einer ununterbrochenen Hör- und Empfangsbereitschaft. Er erlebt darin auch nicht die Krisen wie andere Propheten, Jeremia oder Ezechi-

el, die warten müssen oder gar verstummen.¹ Er hat eine ganz besondere Verbindung zu Gott.

Das andere: Er ist nicht allein im Hören wie ein Jünger, wie ein Schüler. Er steht in einer Lerngemeinschaft oder überhaupt in einer Gemeinschaft. – Wir können uns mit diesem Jünger, diesem Schüler sicher nicht vergleichen. Aber wir können diese ganz einfachen Dinge, diese Grundbegriffe von ihm lernen und beherzigen: Uns nach dem Wort Gottes auszustrecken, dafür zu öffnen und dies in einer Gemeinschaft zu tun. Wir beschäftigen uns mit allen möglichen und unmöglichen Dingen, aber wieviel Zeit räumen wir der Begegnung mit Gottes Wort ein, der Gemeinschaft mit Menschen, die unseren Glauben teilen oder uns gegenseitig darin stärken?

Zum Hören und Reden kommt das Handeln. Dieser Schüler, Jünger, dieser Mensch scheut die Auseinandersetzung nicht. Er ist dabei getragen von der Zuversicht: Gott hilft! In anderen Gottesknechtsliedern werden sich die Dinge noch steigern bis zum Opfer. Davon ist hier nicht die Rede. Aber von einer tiefen Menschlichkeit - wo einer für den andern da ist und nicht die eigenen Sicherheiten an die erste Stelle stellt. Für das Leben unserer Gesellschaft und das Überleben der Menschheit ist das entscheidend. Wir werden dieses Ziel nur erreichen, wenn jede Nation oder jede Gruppierung davon abkommt, die Nummer eins zu sein, und das Durchsetzen des eigenen Rechts und der eigenen Ansprüche zur Maximalzielstellung zu machen.

Hingabe ist kein privates Hobby, Hingabe ist der Halt einer Gesellschaft. Hingabe für Entrechtete ist kein Hobby. Hingabe für Verachtete, auf deren Rücken sich Menschen in dämonischer Selbstbeerausung ausgetobt haben, ist nicht zu fordern, nicht vorauszusetzen, aber lebens- und überlebensnotwendig. Hingabe braucht das richtige Maß - einerseits von kieselsteinharter Widerständigkeit gegen die angstmachenden, abschottenden Kräfte, die die Gewaltretorik der Verachtung praktizieren und den Hass leben. Hingabe braucht andererseits das richtige Maß von Behutsamkeit, von wachen Ohren und tröstender Stimme, aufzurichten zur rechten Zeit. Beide Maße zu leben - darin liegt das Geheimnis dieses Gottesknechtes.

Dieser Knecht scheut die persönliche Auseinandersetzung nicht, öffentliche Demütigung. Aber er weiß sich darin - inmitten der Bedrängnis – getragen. Gott hilft mir, deswegen werde ich nicht zuschanden. An manchen Stellen muß er sein Angesicht hart machen wie einen Kieselstein.

Der Gottesknecht ist zum Wegsehen; und er trägt ein Geheimnis in sich; er trägt Schmerzen und Unansehnlichkeiten an sich. Er nimmt sie an und bei sich ein - und daraus entsteht etwas Heilsames. Ein empfindsamer, wachsamer Mensch - körperlich versehrt und darin wach für den anderen. Das Lied vom Gottesknecht birgt noch ein anderes Geheimnis: kein Siegertyp, aber aktiv bis in den letzten Moment, aktiv in der Annahme, in der Annahme des Leids, nicht um seiner selbst willen, sondern um der anderen willen; einer für mich, das Grunddatum der Menschlichkeit.

Im Laufe der Jesajatröstungen wird diese Menschlichkeit gesteigert; übermenschlich gewissermaßen: einer für alle. Stellvertretung. Hier klingt es an. Einstehen, anstelle von dir und dir und dir stehen, wo du nicht stehen magst, wo du nie hinkommen willst. Übermenschlich, mag sein; vielmehr zutiefst, ja sagen wir ruhig, wahrhaft menschlich, denn das ist das, was Menschsein ausmacht. Der Hässlichste, Schwächste steht für uns.

Wenn wir jeder für sich mit unseren Nachtengeln kämpfen, mit unseren Wunden, die partout nicht heilen wollen, den sichtbaren und den unsichtbaren, wenn wir das Wort Heilungsschmerz schon fast nicht mehr hören können. Dann summt einem diese Zeile des Liedes vom Gottesknecht im Ohr: Gott heilt durch das, was zum Wegsehen ist. Woher ich diese Gewissheit nehme, woher ich das weiß? Einer für mich und für dich, einer für alle - das ist der Anfang der Menschlichkeit. Dann wird die Wunde zum Wunder, dann wird Vernarbung möglich, bis wir begrüßt werden in seinem Morgen - nah ist er -, in dem kein Schmerz noch Geschrei mehr sein wird.

¹ Ulrich Berges: Herders Theologischer Kommentar zum AT, Jesaja 49-54. Herder Freiberg im Breisgau 2015. S.104

Wir scheuen uns sicher davor, das Hören, Reden und Handeln dieses Idealpropheten auf unser eigenes Leben zu übertragen. Viel näherliegend ist der Blick auf Jesus Christus. Er hat auf Gott gehört in einzigartiger Weise und mit Gott gerungen – „Ist's möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Er hat sich von Gott in unvergleichbarer Weise getragen gewußt bis in den Tod hinein. Jesus hat uns eine widerständige Hoffnung vorgelebt. Er hat an Gott nicht gezweifelt, auch wenn alles Äußere dem entgegenstand.

Für uns heute steht damit die Frage: Wenn wir unserer Hoffnung durch jenen vorbildlichen Gottesknecht und im letzten durch Jesus selbst gestärkt sehen: Wo leben wir unsere widerständige Hoffnung? Wo zeigen wir in unserer Gesellschaft Gesicht? Wem bieten wir die Stirn, wenn die Menschlichkeit und vieles andere bedroht und verletzt wird? Wovon müssen wir reden, um die österliche Wahrheit des Kreuzes zu bezeugen? Und wer sind heute die Erschöpften, die Gottes und unser Wort brauchen: „Du bist nicht allein!“ Denn von dieser Zusage leben wir. Amen.

Fürbittgebet – Sonntag Palmarum 2025

- Pfarrer** Wir danken dir, Gott,
für dein Wort
und für alles, was du durch dein Wort geschehen lässt.
Wo einer dem anderen vertraut,
wo einer den anderen versteht,
wo einer dem anderen hilft,
da bist du,
da lässt du dein Wort wirken
durch menschliche Worte und Zeichen der Nähe und Liebe.
- Konfi** Wir bitten dich für alle,
die auf ein Wort warten,
auf ein Wort der Ermutigung,
auf ein Wort des Trostes,
auf ein Wort der Vergebung,
auf ein Wort des Friedens.
Lass sie jemanden finden,
der dieses Wort zu ihnen sagt,
dein Wort - verborgen in menschlichen Worten.
- Konfi** Wir bitten dich für alle,
die nach einem Wort suchen,
nach einem Wort, um zu fragen,
nach einem Wort, um zu bitten,
nach einem Wort, um zu klagen,
nach einem Wort, um zu hoffen.
Lass sie jemanden finden,
der für sie das Wort ergreift,
dein Wort - verborgen in menschlichen Worten.
Wir bitten dich für uns,
dass wir deinem Wort Geltung verschaffen.
- Lektor** Gib,
dass wir zuhören, wo jemand mit uns spricht,
dass wir trösten, wo einer traurig ist,
dass wir helfen, wo wir gebraucht werden,
dass wir versöhnen, wo Streit herrscht,
dass wir heilen, wo Verletzungen zugefügt wurden,
dass wir handeln, wo Unrecht geschieht,
dass wir die Wahrheit sagen, wo gelogen wird.
Gib,
dass dein Wort -
verborgen in unseren menschlichen Worten -
durch uns wirken kann.